

# THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Dezember 2020 –

---

**Poblotzki, Johannes Maria: Das plurivokationale Charisma der neuen geistlichen Gemeinschaften.** Ihr Beitrag zur Entwicklung einer trinitarischen Ekklesiologie. – Paderborn: Schönigh 2019. (XI) 549 S. (Paderborner theologische Studien, 60), brosch. € 89,00 ISBN: 978-3-506-78877-1

Als am Pfingstsonntag 1998 repräsentative Vertreter/innen der „Neuen Geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen“ (NGGB) zu ihrem ersten Weltkongress in Rom zusammengekommen waren, nannte Johannes Paul II. sie einen „providentiellen Ausdruck des neuen Frühlings, den das Zweite Vatikanische Konzil hervorgebracht hatte“. Zugleich stellte er fest, dass sie ihre „Kinderkrankheiten“ mittlerweile hinter sich gelassen hätten. Gemeint gewesen sein könnte hiermit das überschwängliche, Außenstehenden bisweilen fremd bleibende oder mitunter gefährlich wirkende Charisma, das viele neue Bewegungen für sich beanspruchen. Eine theologische Diss. zum Charismenbegriff der NGGB kann daher gewiss die Erwartung auf einen wissenschaftlichen Beitrag wecken, der ekklesiologische bzw. pastorale Potentiale ebenso wie Ambivalenzen und Missbräuchlichkeiten des Charismas der NGGB reflektiert.

Als Ziel seiner Untersuchung formuliert der Vf., selbst Mitglied der „Gemeinschaft der Seligpreisungen“, „die Verifikation und Deutung der Wirkweise des Heiligen Geistes innerhalb oder durch die neuen sozialen Formen des kirchlichen Lebens, insbesondere der [NGGB]“ (2f). Denn eine wirklich kirchliche Integration sei erst möglich, „wenn präzise bestimmt werden kann, in welcher Weise die Gnadengabe [sic!] der Kirche dienen.“ (3) Das bedeutet schließlich, „mit Hilfe theologisch-wissenschaftlicher Erkenntnisse eine Referenz zu erstellen, anhand der das Phänomen der NGGB besser verstanden werden kann“ (5). Für eine Klärung der ekklesiologischen Dignität eines Charismas erlangt dabei die Bestimmung des Ur- bzw. Gründer/innencharismas der NGGB kriteriologische Bedeutung.

Für dieses Unterfangen bietet die vorliegende Studie folgendes Arbeitsprogramm: Der I. Teil der Arbeit (15–153) möchte phänomenologisch ein Profil der NGGB als ihr ekklesiologisches Proprium herauschälen. Hier steht die Suche nach einer trotz ihrer phänomenologischen Diversität alle NGGB gleichermaßen auszeichnenden charismatischen Gemeinsamkeit im Vordergrund. Dieses wird schließlich in der charakteristischen, plurivokationalen Struktur der NGGB gefunden, welche als Wirkung des Heiligen Geistes identifiziert und als deren spezifisches Charisma definiert wird.

Der II. Teil (155–400), als Hauptteil verstanden, möchte die These theologisch begründen, dass jene charakteristische, verschiedene Lebensformen integrierende Struktur der NGGB einen Teil ihres Gründungscharismas ausmacht. Außerdem wird dargelegt, wie ein kollektives Charisma, als welches das plurivokationale bestimmt wird, innerhalb der klassischen Charismenlehre, d. h. durch deren

faktische Erweiterung, theologisch denkbar wird. Hierzu werden zunächst die Quellen der Charismenlehre befragt (161–193), um dies schließlich mithilfe einer trinitarischen Ekklesiologie zu weiten. Auf dieser Grundlage wird das Zueinander verschiedener Berufungen im Gottesvolk hergeleitet und das „plurivokationale Beziehungsgefüge als Abbild des trinitarischen Mysteriums“ (332–335) definiert, indem der patristische Begriff der *perichorese* mit dem der *communio* parallelisiert und etwa das innertrinitarische Zeugungsgeschehen zwischen Vater und Sohn analog auf das Verhältnis Priester/Laien übertragen wird (334).

Der letzte und insgesamt III. Teil (401–504) möchte die praktische Relevanz des Phänomens der NGGB für Kirche und Gesellschaft aufweisen. Die in der Praxis häufig als sehr konfliktiv erlebte Zuordnung zwischen klassischer Pfarrstruktur und den NGGB wird zunächst auf potentielle Erneuerungsimpulse hin ausgewertet, die die NGGB dem Vf. zufolge für die Ortsgemeinden haben könnten. Die NGGB werden hier als „Modellbauer communal-ekklesialer Zentren“ bezeichnet sowie deren plurivokationales Charisma für die „Neuevangelisation“ urbar gemacht. Die NGGB erweisen sich dabei für den Vf. als „innovative Orientierungsmodelle zur Erneuerung ekklesialer Strukturen und communal-pneumatischer Handlungsvollzüge“ (437). Das durch die Moderne befreite Subjekt erhält in ihnen die Möglichkeit „kommunitärer Individualität“, und so wirken die NBBG u. a. „dem Individualisierungsprozess entgegen“ (504). Sie fördern eine communiale Berufung des Menschen und korrigieren das „Bewusstsein, dass [der Mensch] seine Berufung unabhängig vom anderen Geschlecht verwirklichen könnte“ (ebd.). Auf die formulierte Fragestellung hin wird schließlich festgehalten, „dass das plurivokationale Gefüge der Kirche das communal-trinitarische Mysterium der Liebe zeichenhaft verwirklicht“ (502). Damit scheint die Dignität eines plurivokationalen Charismas ekklesiologisch eingeholt, ja deren Beispielhaftigkeit und visionäre Kraft für künftige pastorale Prozesse und Richtungsentscheidungen erwiesen.

Wer charismen theologische Quellen sowie insbes. kirchliche Dokumente und wissenschaftliche Arbeiten zu den NGGB, die in einer angenehm übersichtlichen Weise fundiert angeordnet sind, sucht, wird in diesem Band auf breiter Ebene fündig. Denn dies ist zweifellos der große Vorzug der vorliegenden Diss.: gut strukturiert, informativ, eine interessante Fragestellung aufgreifend, die im Rahmen der konsultierten Quellen beantwortet wird. Wer allerdings eine kritische Diskussion auf Höhe des gegenwärtigen theologischen Kenntnisstandes erwartet, wird nach der Lektüre enttäuscht sein. Dies offenbart nicht allein ein Blick in das Literaturverzeichnis, es sei auch exemplarisch an einigen diskursiven Knotenpunkten aufgezeigt: Wenn es um Charismen, d. h. letztlich pneumatologische Grundfragen im Kontext der Ekklesiologie geht, vermisst man doch mittlerweile schon länger vorliegende Arbeiten etwa zu einer *Pneumatologischen Ekklesiologie* (M. Böhnke). Gleiches gilt insbes. im letzten Teil (pastoraltheologische Perspektive) für fundamentaltheologische und dann pastoraltheologisch breit rezipierte Ansätze der französischen Theologie (Chr. Theobald u. a.), deren Sichtung gerade als einem originären theologischen Kontext der NGGB aus einem ihrer wesentlichen Herkunftsländer (Frankreich) aufschlussreich hätte werden können. Ebenso sind keine Bezüge zu anderen aktuellen pastoraltheologischen Ansätzen sichtbar. Hier wäre man für eine nähere Verhältnisbestimmung zwischen den klassischen Orden bzw. pastoralen Orten einerseits und den bisweilen für jene hohen Irritationspotentialen der NGGB andererseits fündig geworden. Solche Fragen sind für die in diesem Band angezielte Reflexion kirchlicher Integration der NGGB unerlässlich. Auch hätte die Tatsache diskutiert werden müssen, dass über eine hier behauptete Pionierfunktion hinaus die NGGB für die meisten Verantwortlichen explizit keinen Modellcharakter für

zukunftsgerichtete pastorale Perspektiven haben. Als tatsächlich diskursimmunisierend zeigt sich schließlich die faktische Nichtrezeption gendertheoretischer Ansätze unter der Überschrift „Die Komplementarität der Geschlechter als Imago Dei“, die nach kurzem, oberflächlichem Referat wie folgt begründet wird: „Die [...] angeschnittene Problematik [...] soll aufgrund ihrer Komplexität [...] nicht weiter vertieft werden. Stattdessen werden wir uns [...] näher damit beschäftigen, wie die Kirche die Geschlechterdifferenz begründet.“ (457f) Gerade Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und verdeckte Machtstrukturen verdienen den breiten Raum des Diskurses, wenn man von einem geschlechterverbindenden und dann schließlich wiederum die Geschlechter nach klassischen kirchlichen Maßstäben unterscheidenden „plurivokationalen Charisma“ handelt. Gerade wo es um sexuelle Gewalt bzw. Diversität oder um geistlichen Machtmissbrauch geht, dessen Aufarbeitung durch die NGGB nach allem, was sich derzeit sehen lässt, vielfach noch gar nicht zugelassen wird bzw. erst ganz am Anfang steht. Dies gilt insbes. im Falle mancher Gründer/innen – hier wird nämlich die Rede vom „Ur- bzw. Gründercharisma“ und dessen „trinitarischer Verwurzelung“ mehr als problematisch (vgl. 150 sowie 377–396, besonders 386–388). So auch, wenn bereits ganz auf dieser Linie gleich zu Beginn unkritisch von der „Einheit zwischen dem trinitarischen Mysterium und der kirchlichen Wirklichkeit“ (9) die Rede ist oder das „Beziehungsgefüge der verschiedenen Berufungen auf die konkrete Wirkweise und Präsenz des Heiligen Geistes“ zurückgeführt wird, um darin schließlich die Grundvoraussetzung zu erblicken, „die spezifische Lebensform der NGGB als eine charismatische Begabung anzuerkennen“ (10). Dies ruft einerseits theologisch im Sinne einer unbezweifelten Ungebrochenheit der gebrauchten Analogien (vgl. oben: Vater – Sohn / Priester – Laien; vgl. auch 420), aber auch angesichts aktueller Erkenntnisse fundamentale Zweifel an diesem Selbstkonzept wach. Es fragt sich, ob ein hier sichtbar zutage tretender selektiver, also praktische, mitunter problematische Konsequenzen und Realitäten ausblendender Ansatz ebenso wie ein weitgehend binnenhermeneutischer Lehramtspositivismus (vgl. dazu auch die Überprüfung der These an ausschließlich lehramtlichen Texten auf S. 363–371) neben einem durchgängig methodisch deduktiven Vorgehen den NGGB angesichts ihrer „Kinderkrankheiten“ weiterhilft. Zumal mittlerweile die Unangemessenheit deutlich geworden sein dürfte, im Falle vielschichtiger Missbrauchs- und Gehorsamsproblematiken – u. a. eine Konsequenz unkritischer theologal-pneumatologischer Deduktion – derart verharmlosende Metaphern zu gebrauchen.

#### Über den Autor:

*Jan Loffeld*, Dr., Professor für Praktische Theologie an der School of Catholic Theology, Tilburg University, Niederlande (J.Loffeld@tilburguniversity.edu)